

Konfliktverhalten im System „Familie“ – ein Ansatz für Veränderungen

Die Suche nach einer Konfliktlösung ist für Mediatoren nie leicht, mitunter scheint sie aussichtslos. Dann kann es – abweichend vom traditionellen Mediationsablauf – sinnvoll sein, die Parteien durch unbequemes Nachfragen zu unterstützen. Bei konflikthafter Verhaltensweisen liegt es nahe, dass Mediatoren analysierende Fragen stellen. Wichtig ist hierbei professionelles Fragen, ohne durch wildes Improvisieren mehr zu verhindern, anstatt zu helfen.

Marita Katharina Wambach-Schulz

Zur Unterstützung von Konfliktparteien ist die funktionale Verhaltensanalyse SORKC nach Kanfer / Phillips (1975) ein potentes, lerntheoretisches Analyseraster, das Orientierung gibt und dabei hilft, Verhalten zu verstehen und zu verändern. In Analogie hierzu hat Glasl (2015) ein Modell entwickelt, das bei näherer Betrachtung Berührungspunkte mit der SORKC-Analyse aufweist. Folgt man zusätzlich der Bedeutung des Rollenatoms nach Stimmer (2000), resultiert daraus das nachfolgende integrative Erklärungsmodell. Die Möglichkeiten zur Analyse und Visualisierung konflikthafter Verhaltens im Familiensystem folgen dem hier beschriebenen Vorgehen (siehe Abb. 1).

Die Verhaltensanalyse SORKC nach Kanfer / Phillips

Dass Menschen ihr Verhalten in hohem Maße auf die unmittelbaren folgenden Konsequenzen ihres Verhaltens ausrichten, ist aus der Sicht von Lerntheoretikern wie Skinner sowie Kanfer und Phillips längst einleuchtend. Auf diese Erkenntnis gründet die funktionale Verhaltensanalyse SORKC, die auch im sozialen Bereich ein probates Werkzeug ist. Sie hilft dabei, ungünstige Verhaltensweisen von Menschen zu verstehen, und ermöglicht es so, mit gezielten Beratungsansätzen Veränderungen herbeizuführen. Die Verhaltensformel S-O-R-K-C kann folgendermaßen definiert werden:

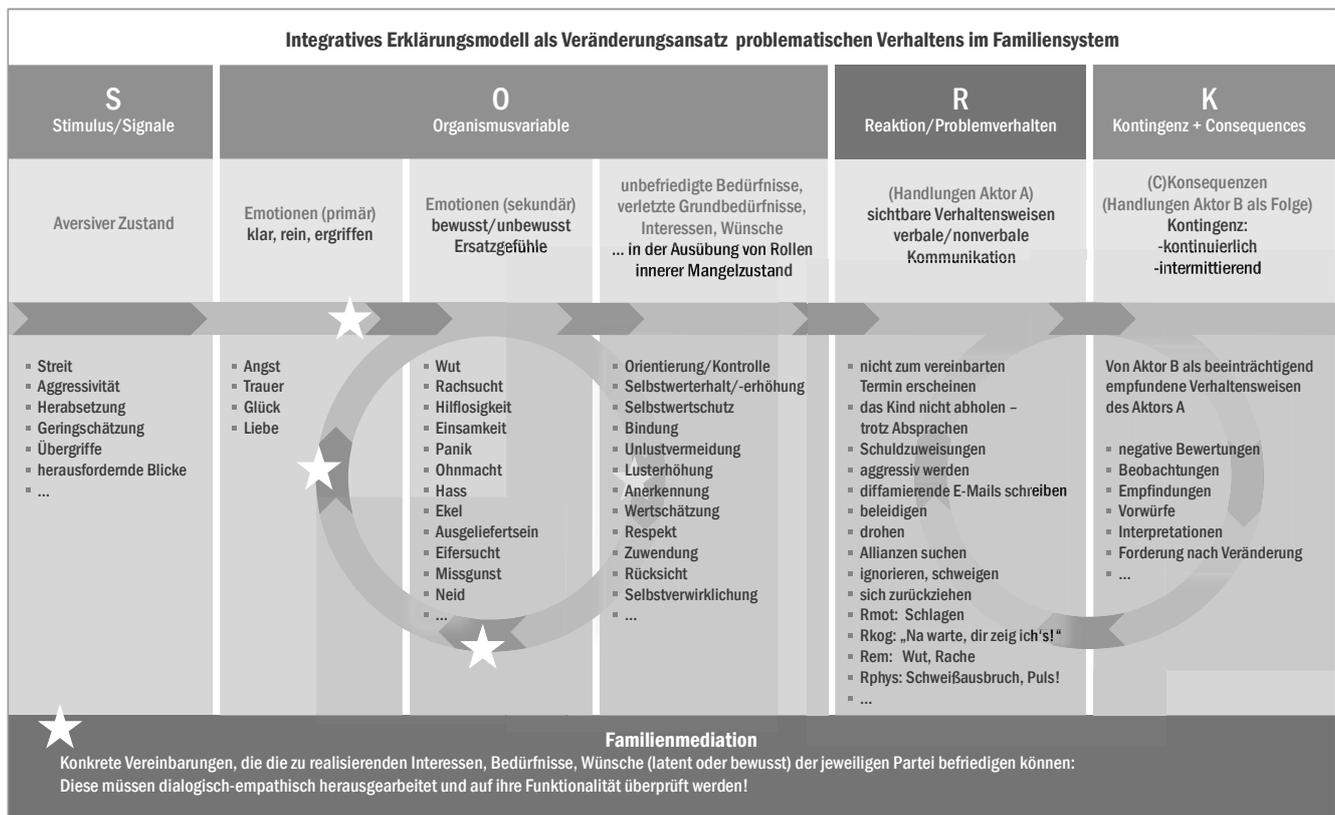


Abb. 1: SORKC-Analyse im Kontext der Familienmediation (Quelle: Marita Katharina Wambach-Schulz).

Stimulus

„S“ steht für Stimulus (intern oder extern) und bezieht sich auf diejenige Situation, die einem auftretenden Problemverhalten unmittelbar vorausgegangen ist und dieses triggert. So liegt ein interner Stimulus in der Person selbst und könnte sich dahingehend äußern, dass aufgrund der eigenen Gedanken plötzlich ein inneres Gefühl der Verletztheit oder Herabwürdigung entsteht. Ein externer Stimulus hingegen könnte beispielsweise aus einem verbalen Übergriff, erfahrener Aggressivität oder einer unmittelbaren Streitsituation hervorgehen. Sowohl bei internen als auch bei externen Stimuli gerät eine Person bzw. eine Konfliktpartei in einen aversiven Zustand.

Organismusvariable

„O“ steht für die Organismusvariable. Darunter werden alle überdauernden Merkmale erfasst, die zum Individuum und seiner Persönlichkeitsentwicklung gehören. Dazu zählen körperliche Eigenschaften (auch chronische Erkrankungen) sowie psychische Eigenschaften (wie verletzte Integrität, unbefriedigte Bedürfnisse angesichts des fortbestehenden Konfliktgeschehens, ein niedriges Selbstwertgefühl oder Schuldgefühle).

Reaktion

„R“ steht für eine Reaktion bzw. das Verhalten derselben Person. Diese Reaktions- oder Verhaltensvariante wird in vier Ebenen unterteilt: (1) sichtbares motorisches Verhalten (Rmot) (z. B. körperliche Aggression, Weglaufen oder heftiges Gestikulieren), (2) nach außen nicht erkennbares kognitives Verhalten (Rkog) (z. B. Gedanken wie „Das lasse ich mir nicht gefallen“ oder „Na warte, der / die kann was erleben“, (3) emotionales Verhalten (Rem) (z. B. begleitende Gefühle wie Wut, Trauer und Freude; diese sind auch für die Organismusvariable von Bedeutung, falls sie sich manifestieren sollten), (4) physiologisches Verhalten (Rphys) (z. B. Herzrasen, Hautrötung, Schweißausbruch oder Zittern).

Die Erkenntnisse der lernpsychologischen Forschung haben gezeigt, dass (interne / externe) Konsequenzen, die auf eine Reaktion oder ein Verhalten unmittelbar folgen, extrem verhaltenswirksam sind. Dabei steuern kurzfristige Konsequenzen ein bestimmtes Verhalten stärker als langfristige Konsequenzen.

Consequences

„C“ steht für *consequences* (Konsequenzen) aufgrund eines vorangegangenen Verhaltens. Diese Konsequenzen sind dahingehend zu unterscheiden, ob sie intern (in der Person selbst) oder extern (Reaktion einer anderen Person) erfolgen. Demnach ist etwa ein intern empfundenes Machtgefühl im negativen Sinne vom Ärger über einen extern erhaltenen Tadel zu unterscheiden. Maßgeblich für die funktionale Verhaltensanalyse ist, ob es sich im psychologischen Verständnis um eine Begünstigung von Verhalten (C+) handelt oder um eine Bestrafung (C-). Stark vereinfacht stellt sich hier folgende Frage: Handelt es sich um eine positive oder eine negative Konsequenz, die einem gezeigten Verhalten folgt (der Klassiker: das schreiende Kind, das an der Ladenkasse Süßigkeiten verlangt, und die Reaktion der Mutter darauf).

Kontingenz

„K“ steht für Kontingenz als Verstärkung. Hierbei interessiert speziell das Verhältnis von Konsequenzen und Verhalten. Zum Zweck der Anwendung auf die Familienmediation ist ausreichend zu unterscheiden, ob eine sogenannte kontinuierliche Verstärkung erfolgt oder diese eher in unvorhersehbaren Abständen bzw. intermittierend auftritt. Das bedeutet: Wenn ein gezeigtes Verhalten jedes Mal intern oder extern verstärkt wird, führt dies zum Verhaltensaufbau der Person. Bleibt die Verstärkung jedoch aus, so kann sich das Verhalten nicht stabilisieren und es wird mit der Zeit aufgrund der Erfolglosigkeit eingestellt werden. Bei der intermittierenden Verstärkung hingegen hoffen Menschen lange Zeit, dass sich die gewünschte Konsequenz (Reaktion der anderen Partei) doch noch ein-



stellen werde, und kämpfen womöglich heftig, um dieses Ziel zu erreichen. Das birgt Suchtpotenzial, etwa beim Glücksspiel.

Glasls Sicht, übertragen auf die Familienmediation

Diese theoretischen Erkenntnisse sollen nun auf die Familienmediation übertragen werden. Glasl (2015) hat in Analogie zu SORKC ein etwas anderes Modell entwickelt. Er betont die Deformierung der seelischen Funktionen und die Differenzen, die von Konfliktparteien deutlich erlebt werden. Diese Differenzen betreffen Wahrnehmung, Denken, Vorstellen, Fühlen, Wollen und daraus unmittelbar resultierende Handlungen von Akteur A und als Beeinträchtigung empfundene Folgen für Akteur B (vgl. Glasl 2015: 24).

Die Konstruktion einer funktionalen Verhaltensanalyse nach Kanfer / Phillips beginnt im Konfliktfall einer Familienmediation zuallererst mit der Analyse des spezifischen Verhaltens einer der Konfliktparteien (R). Soll dieses Verhalten in seinen Zusammenhängen erklärt werden, kann die funktionale Analyse helfen, Ansatzpunkte für Veränderungen zu finden. Beispielhaft soll hier eine Analyse von Konflikten zwischen Müttern und Vätern, die sich mit der Zeit chronifizieren können, vorgenommen werden.

Deformierung der seelischen Funktionen – Erlebte Differenzen der Parteien in Wahrnehmungen

- Denken/Vorstellen
- Fühlen
- Wollen

führen in Handlungen der Partei A zu Folgen, die von der anderen Partei B als beeinträchtigend empfunden werden.
Definitionselemente nach Glasl (2015: 24).

Abb. 2: Erlebte Differenzen (Quelle: Marita Katharina Wambach-Schulz in Anlehnung an Glasl 2015).

Konflikte zwischen Eltern – ein Beispiel

Bei der Konstruktion einer funktionalen Verhaltensanalyse im Rahmen der Familienmediation wird mit der R-Variante des Analyserasters begonnen. Wesentlich für die Analyse von Problemverhalten ist, was die Person bei Aggressivität konkret empfindet. Möglicherweise ist zu erfahren, dass die betreffende Konfliktpartei wieder einmal wütend war (Rem), der Puls sich beschleunigt hat und zugleich Schweiß ausgebrochen ist (Rphys). Vielleicht stellt sich heraus, dass die Person dann gelegentlich körperlich oder verbal zuschlägt (Rmot) und denkt, „Na warte, Dir zeig' ich's.“

Danach müsste der Mediator versuchen, die Gesamtsituation, in der dieses Verhalten schon häufiger aufgetreten ist, konkret

zu erfassen. Möglicherweise ist zu erfahren, dass die andere Partei zuvor provokant oder bedrohlich geschaut hat (S). Dieser auf Außenstehende harmlos wirkende Stimulus trifft nun auf die Organismusvariable einer Konfliktpartei, die im Laufe der Chronifizierung des Elternkonflikts häufig negative Erfahrungen gemacht hat.

Diese primären Gefühle führen in die sekundären Empfindungen von beispielsweise Wut und Rache, aber auch Hilflosigkeit, Einsamkeit und in der Folge Rückzug. Derart belastende Gefühle treffen zusätzlich auf den Mangelzustand der Bedürfnisbefriedigung im Rahmen der Beziehungsgestaltung der Parteien. Dieser defizitäre Zustand ist nach Glasls (2015) Verständnis sehr relevant, da die als Differenzen erlebten Wahrnehmungen zwischen den Parteien einen außerordentlichen Faktor für die Deformierung seelischer Funktionen darstellen (O).

Beeinträchtigung als Konfliktgrund

Glasl meint: „Dieses Zusammenwirken von erlebten Differenzen mit den als beeinträchtigend empfundenen Verhaltensweisen einer Partei“ sei der Grundstoff für soziale Konflikte (2015: 24 ff). Die Differenzen liegen im Bereich des Denkens, Vorstellens, Fühlens und Wollens. Daraus resultieren also Verhaltensweisen (R) der Partei A, die zu jenen Folgen führen, die von Partei B als Beeinträchtigung empfunden werden.

An dieser Stelle zeigen sich Berührungspunkte mit der funktionalen Verhaltensanalyse nach Kanfer / Phillips. Mögliche beeinträchtigende Verhaltensweisen der Partei A sind beispielsweise nicht eingehaltene Verabredungen zum Umgang mit den Kindern, diffamierende E-Mails oder Rückzug statt Kooperation (R). Die Konsequenzen, die diesem Verhalten von Partei A folgen, sind nun wiederum im Rahmen der SORKC-Analyse von hoher Bedeutung für die weitere Klärung.

Die Bedeutung von Konsequenzen

Angenommen, es gäbe Beschimpfungen, negative Bewertungen, Vorwürfe und ein Einfordern von Veränderungen seitens der anderen Konfliktpartei (Partei B): Lernpsychologisch gesehen sind vor allem die kurzfristigen Konsequenzen (*consequences*) ein besonders wirksamer Verstärker, der rein verhaltenssteigernd wirkt. Möglicherweise hat Partei A nun negative Konsequenzen im Sinne einer Verringerung des eigenen Selbstwertgefühls (C-) erlebt, was wie eine Bestrafung wirkt. Auf prekäre Weise kann aber auch aus negativen Konsequenzen heraus ein Gefühl von Macht (C+) entstehen, weil die Beziehung auf diese Weise lebendig bleibt.

Die einem speziellen Verhalten (Reaktion Partei A) nachfolgende Konsequenz (Partei B) steuert also das weitere Verhalten



(Partei A). Entscheidend ist nun die Kontingenz, also ob die Konsequenzen seitens Partei B *kontinuierlich* oder *intermittierend* erfolgen.

Stimmers Rollenatom

Die Verhaltensanalyse SORCK kann helfen, die Grundzüge von Verhalten (in Anlehnung an Wälte et al. 2019: 182, 199, 204) zu verstehen, und bietet einen validen Ansatz für Veränderungen in der Konfliktbearbeitung einer Familienmediation. Mithilfe der Wesensart von Mediationsprozessen werden die Organismusvariable (speziell die Komponente der unbefriedigten Bedürfnisse, Interessen, Motive und Wünsche) und die damit entstandenen negativen Gefühle in den Fokus gerückt (siehe Abb. 3).

Die Bedürfnislage entsteht während der Ausübung unterschiedlicher Rollen der Parteien im Familiensystem. Dazu hat Stimmer (2000: 134) ein Rollenatom entwickelt. Er vertritt die Ansicht, dass die Summe der Rollen, die eine Person situativ ausfüllt, als Rollenatom bezeichnet werden kann. Zwischen den Rollen können sich Konflikte bilden.

Bedürfnisse und Interessen entstehen in Ausübung familiärer Rollen:

- | | |
|--------------------------------------|---|
| ▪ Mutter/Partnerin | ▪ Fördernde und Versorgende der Kinder |
| ▪ Vater/Partner | ▪ Vermittelnde von Tradition |
| ▪ Liebende | ▪ Erfüllende gesellschaftlicher Anforderungen |
| ▪ Rollenvorbilder für die Kinder | ▪ Ermöglichende für Erstrebenswertes |
| ▪ Erziehungsberechtigte | ▪ Ausübende von Berufsrollen |
| ▪ Vermittelnde von Normen und Werten | ▪ Freundesrollen |
| ▪ relevante Bindungspersonen | ▪ ... |

Abb. 3: Rollenatom im Familiensystem (Quelle: Marita Katharina Wambach-Schulz in Anlehnung an Stimmer 2000).

Anwendung der Modelle in der Mediation

In der Auseinandersetzung mit dem Rollenatom wird deutlich, wann rollenbezogene Störungen vorliegen und rollenbezogene Bedürfnisse von Rollenträgern nicht zufriedenstellend reali-

siert werden können (Stimmer 2000). So zielt eine Anwendung des Rollenatoms auf die intrapersonellen Rollen und die rollenbasierte Interaktion mit anderen Personen. Die Erarbeitung fokussiert sich auch auf die mit der Zeit entstehende Veränderung innerhalb des Rollenatoms sowie auf Wünsche zu neuen oder veränderten Rollen (vgl. Wirth / Kleve 2012: 343).

Um die spezifischen Bedürfnisse und Interessen in der Ausübung der divergenten Rollen im Familiensystem zu realisieren, werden im Verlauf der Prozessualität von Mediation (Phasen 4 und 5) konkrete Vereinbarungen, die diese Bedürfnislage befriedigen können, dialogisch-empathisch herausgearbeitet. Zugleich werden die primären und sekundären Gefühle im Konflikt weitreichend thematisiert und bearbeitet (Phase 3). Daneben können die in der SORCK-Analyse visualisierten Konsequenzen durch die neuen, mediationsrelevanten Vereinbarungen ersetzt werden. Ziel dieses integrativen Modells sind demnach Veränderungen im Umgang der Medianden miteinander, ein Übergang zu neuen Empfindungen und zu alternativen Verhaltensweisen.

Literatur

- Glasl, Friedrich (2015): *Selbsthilfe in Konflikten. Konzepte – Übungen – Praktische Methoden*. Bern / Stuttgart: Haupt Verlag / Freies Geistesleben.
- Kanfer, Frederick H./Phillips, Jeanne S. (1975): *Lerntheoretische Grundlagen der Verhaltenstherapie*. München: Kindler.
- Stimmer, Franz (2000): *Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wälte, Dieter et al. (2019): *Psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Wirth, Jan V./Kleve, Heiko (2012): *Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie*. Heidelberg: Carl Auer.

Dr. phil. Marita Katharina Wambach-Schulz

Mediatorin (DGM) und Psychosoziale Beratung & Mediation M. A.; aktuell Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Hochschule Niederrhein; promoviert in Erziehungswissenschaft / Berufspädagogik mit der RWTH Aachen; Mitglied DGM und M.V.D. Sie gibt Inhouse-Schulungen für mediationsorientierte Unternehmen (non-profit) mit Prädikatsverleihung.

